

SAMSTAG, 12. NOVEMBER 2016

IMMO **KURIER**

immoKURIER.at

**WOHN-
FÜHLEN**
leicht gemacht.

www.wohnung.at

Wir leben
Immobilien.



Wertbeständig

Nachwachsend, nachhaltig, vertrauensvoll: Holz hat viele positive Eigenschaften und lässt in Sachen Gestaltung fast keine Wünsche mehr offen. IMMO zeigt spannende Entwürfe aus Österreich.

FOTO: WOLFGANG RETTER

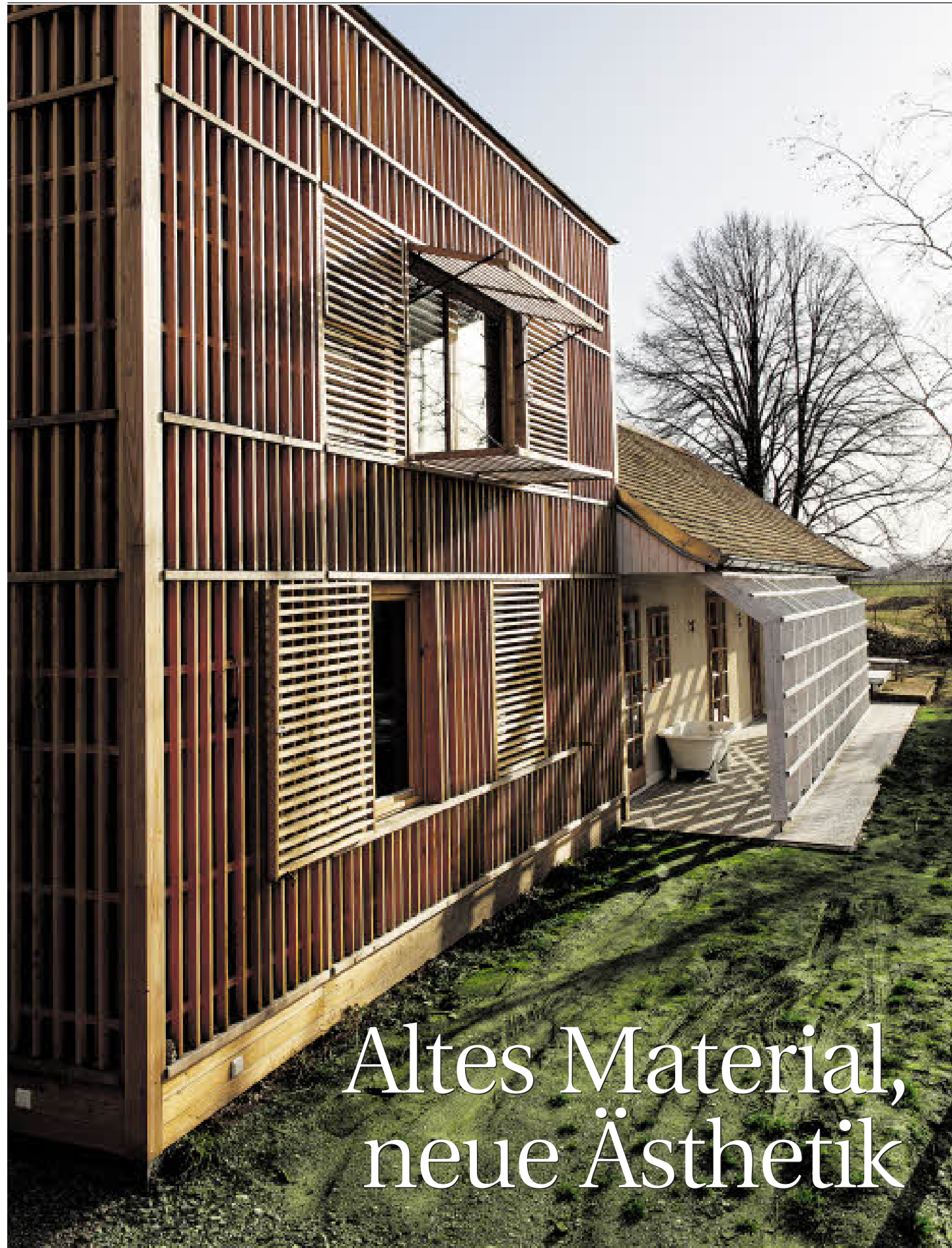


MySky - Für die Zukunft gebaut

www.MySky-Wien.at | +43 50 626 - 1277



immo/immo/unbenannt - # 6 # - 12.11.2016 gedruckt am 14.11.2016 09:35:47 von celmer



Altes Material, neue Ästhetik

FOTOS: WOLFGANG RETTER, ASTRID BARTL



Holz trägt, Lehm schützt: Andi Breuss hat einen alten Ziegelbau in Grafenegg (NÖ) um einen zweistöckigen Anbau ergänzt

Holz ist ein vertrauter und zugleich moderner Baustoff, der für eine gute Wohnqualität sorgt. Vier Beispiele zeigen, welche architektonischen Möglichkeiten das ressourcenschonende Material bereithält. **VON CLAUDIA ELMER**

» Ein Ziegelhaus aus den Fünfzigerjahren nahe der Bahntrasse Wien-Krems gebaut: Diese Situation fand Andi Breuss bei Grafenegg in Niederösterreich vor. Weil die kleinteilige Raumstruktur nicht mehr genug Möglichkeiten für die Bewohner bot, sollte der Architekt Platz schaffen.

„Die Substanz war nicht großartig, aber in Ordnung“, sagt Breuss, der den Wunsch nach mehr Raum mithilfe von Holz, Lehm und Stroh realisierte. Ziel war es, Wohnen und Arbeiten zu vereinen und den Lärm der vorbeiziehenden Züge so gut wie möglich auszublenden. Es erhielt einen fehlenden Stromanschluss, während Abwasserreinigung sowie Trinkwasseraufbe-

reinigung autark auf dem Grundstück passieren.

Ein zweigeschoßiger Riegel, der über eine breite Arkade mit dem Altbau verbunden ist, lieferte die Lösung. Die Anordnung im rechten Winkel ließ im Süden eine offene aber intime Hofsituation entstehen, ohne in den alten Baumbestand eingreifen zu müssen. Nach Norden hin grenzt sich der langgezogene Bau zu den Gleisen ab. Als Basis dient eine Holzständerkonstruktion. Die Latten an der Fassade reihte er – ähnlich einer Lärmschutzwand – in der Tiefe versetzt aneinander. Auch die Dämmung, eine Schicht aus 35 cm dicken Strohballen, soll den

Schallschutz verbessern. Das Material stammt von einem benachbarten Landwirt, der es gepresst und fachgerecht aufbereitet hat.

Die Wände im Inneren sind mit Lehm verputzt. Das Ton-Sand-Gemisch dient auch als Speichermasse für die Fußbodenheizung und zur Verbesserung des Raumklimas. „Lehm ist feuchtigkeitsregulierend, übernimmt den Brandschutz, und sorgt für die Luftdichtigkeit. Auf Folien, die sonst verwendet werden, konnten wir verzichten. Das Haus kommt weitestgehend ohne künstliche Baustoffe aus.“

Der natürliche Werkstoff überzeugt außerdem mit einer guten Optik. Breuss: „Lehm bricht das

einfallende Licht ausgesprochen schön und erzeugt eine angenehme atmosphärische Stimmung.“

Kurz vor dem Abbruch stand ein Stadel im Tiroler Neustift im Stubaital. Robert Pfurtscheller rettete das rund 100 Jahre alte Gebäude, in dem er es am alten Standort ab- und 800 Meter weiter auf einem neuen Bauplatz wieder aufgebaut hatte. „Weil es auf einer Feuchtwiese stand, mussten die Schwellen erneuert werden. Alle anderen Bauteile konnten aber problemlos weiterverwendet werden“, erklärt der Projektleiter.

Das Äußere blieb komplett unverändert – sogar das Dach wurde wieder mit den alten Ziegeln »



Madritsch Pfurtscheller Architekten haben einem 100-jährigen Stadel ein neues Innenleben aus Glas und Holz verpasst





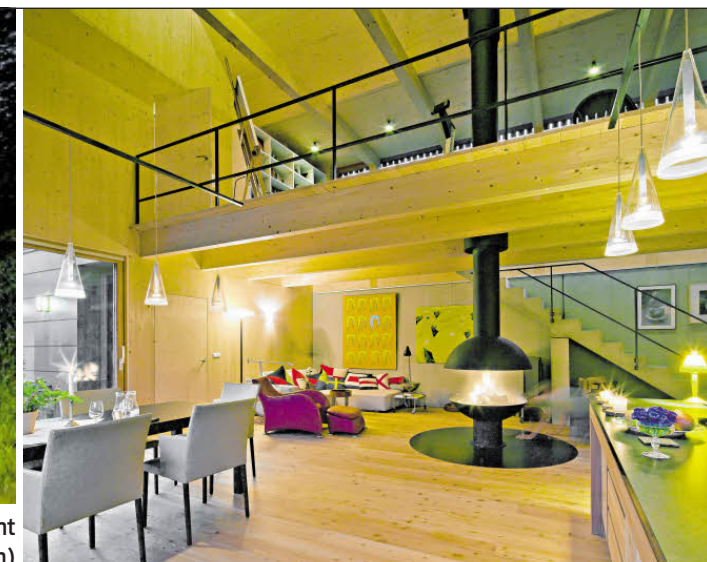
Archetypische Architektur von Bernardo Bader:
Multifunktionaler Dorfsaal in Tirol in Steinberg am Rofan



FOTOS: GÜNTHER WETT, WOLFGANG RETTER



Haus in Kärnten in Gnesau: Der massive Baukörper steht verlässlich auf dem Hang (Madritsch Pfurtscheller Architekten)



eingedeckt. Im Gegensatz steht dazu das Innere: Wo früher Heu lagerte, wohnt heute eine fünfköpfige Familie auf zwei Ebenen und gut hundert Quadratmetern.

Pfurtscheller hat dazu zwei gedämmte Holzriegelwände in den Stadel eingefügt. Hauptsächlich sorgt aber eine Verglasung für Schutz vor Wind und Wetter. Die transparente Hülle rückt die historische Substanz in den Blick der Bewohner. Zudem lässt sie das Licht, das durch die Tore an der Vorder- und Rückseite sowie durch die Zierausschnitte und Ritzen in der Verschalung einfällt, nach drinnen. „Das bringt genügend Helligkeit in die Räume. Weitere Öffnungen waren nicht notwendig“, sagt Pfurtscheller.

Für den Innenausbau kam anschließend Fichte zum Einsatz. Das Erdgeschoß beherbergt einen großzügigen Koch-, Ess- und Wohnbereich. Geheizt wird mit einem Kamin, der zugleich die Treppe ins Obergeschoß bildet. Dort gelangt man über einen weiteren zentralen Aufenthaltsbereich in die Schlafräume.

Mit diesem Projekt hat der Planer ein Stück historische Baukultur abseits der musealen Nutzung erhalten: „Es wäre zu schade, diese Dinge verfallen oder abreißen zu lassen.“ Auch der finanzielle Aspekt spielte eine Rolle: „Das Budget lag bei lediglich 230.000 Euro. Dafür würde man in Innsbruck

nicht einmaleine kleine Drei-Zimmer-Wohnung bekommen.“

Ein scheunenartiges Wohnhaus realisierte unlängst auch Reinhard Madritsch, der mit Pfurtscheller ein gemeinsames Architekturbüro in Innsbruck betreibt. Auf einem traumhaften Bauplatz im Gurktal in Kärnten platzierte er in exponierter Lage einen quer im Hang liegenden Holzbau mit vier Ebenen: „Das Haus steht auf einer riesigen Wiese. Wir hatten freie Hand und mussten weder Abstandsgrenzen einhalten noch auf Nachbarn Rücksicht nehmen.“

Der Wunsch der Bauherren war es, einen modernen Stadel zu errichten. In Bezug auf die ländliche Umgebung lag es daher nahe, mit Holz zu bauen. Zwar musste der Keller wegen der Hanglage in Stahlbeton errichtet werden. Alle anderen Gebäudeteile sind jedoch aus massivem Brettspertholz konstruiert. Bekleidet werden sie von grauen Eternitplatten, die von einer Lattenkonstruktion aus Lärche verdeckt werden.

Holz dominiert auch das Innere: Sämtliche Oberflächen sind aus unverkleideter, roher Fichte gefertigt. Lediglich der Boden trägt einen Belag aus Lärche. Wichtigster Raum ist der ebenerdige Wohnbereich mit einem offenen Kamin, dervon der Decke hängt, und einer Galerie, die nach Norden hin großzügig verglast ist. Sie ragt bis zur Hälfte in den Raum und schafft so

einen behaglichen Rückzugsort. Die andere Hälfte ist über drei Geschoße nach oben hin offen. Über die Galerie ist eine zweistöckige Gästewohnung erreichbar. Weiters gelangt man auf eine Terrasse und in einen Zusatzraum, der für Sport oder zum Lesen dient.

Auf ein siegreiches Doppel setzte auch der Vorarlberger Architekt Bernardo Bader in Tirol: Mithilfe von Holz und Beton schuf er in Steinberg am Rofan ein Dorfsaal, das auf die lokalen Gegebenheiten reagiert, ohne in alpine Klischees zu verfallen. Ziel war es, einen multifunktionalen Saal für die Gemeinde zu errichten, der sich sowohl für Musikproben als auch für den Turnunterricht eignet. Doch das Haus hat mehr zu bieten, als

auf den ersten Blick ersichtlich ist: Es erschließt sich über ein Foyer, das bei Bedarf raumtrennend oder -zusammenführend wirken kann. Zudem beherbergt es ein Café, das zugleich als Nahversorger fungiert. „Wir wollten einen Stammtisch für die Bevölkerung und ein Ausflugsziel für Gäste, die zum Wandern kommen, schaffen.“ Ein Wunsch, der in Erfüllung ging: Dank der präzisen Setzung neben Kirche und Gemeindehaus ist eine neue Dorfmitte entstanden. „Das Café wird geradezu überrannt“, sagt Bader.

Mit seiner schlichten Form und dem flachen Satteldach gliedert sich das Haus mühelos in die örtliche Struktur ein. „Es verstand sich von selbst, mit einem einfachen

Volumen zu reagieren“, sagt der Architekt. In der Bevölkerung stieß die puristische Gestaltung nicht gleich auf Zustimmung. Bader: „In der Region herrscht totale Lederhose. Der Ort zählt rund 300 Einwohner und liegt am Ende eines Tals auf zirka 1000 Meter Seehöhe. Hier wurde seit 30 Jahren nichts mehr gebaut.“ Schlussendlich konnten aber alle überzeugt werden. Einerseits hat die Einbindung lokaler Handwerker zu einer breiten Akzeptanz geführt. Andererseits hat der Einsatz von Eigenholz dazu beigetragen. Bader: „Der Betonsockel trägt ausschließlich Lärche aus der Region.“ Obwohl es in Österreich große Waldvorkommen gibt, ist das nicht selbstverständlich. „Meist wird das Material abforstet und

verkauft. Will man dann selbst etwas bauen, muss man das Holz erst wieder ankaufen.“

Den subtilen Einsatz von Materialien führte der Architekt auch im Inneren fort: „Die Verwendung von Eigenholz diszipliniert bei der Gestaltung. Es motiviert dazu, Boden und Wände auf die gleiche Weise zu gestalten. Man muss nicht für jedes Element etwas Neues erfinden.“ Nur bei den Tischen hat Bader eine Ausnahme gemacht und Eichenholz gewählt. Die Oberflächen sind nur leicht geseift – sie sollen Patina entwickeln und dem Raum im Lauf der Jahre den Charakter einer Bauernstube verleihen. So kann die Moderne eine gelungene Symbiose mit der Tradition eingehen – ganz ohne Lederhose. ◀

HUDEJ  Wir sind Zinshäuser.

JEDER WILL SIE. WIR HABEN SIE.

Die besten Häuser. Die stärksten Käufer.

Wien · Salzburg · Graz
www.hudej.com | +43 (0) 1 3366363